
FORSCHUNG UND LEHRE

"Die deutschen Asienwissenschaften an der Schwelle zum 21. Jahrhundert"¹ - Standpunkte

Asienwissenschaften und *area studies* in Großbritannien, den USA und den Niederlanden

Die Frage, ob die deutschen Asienwissenschaften den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen sind, die im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion der DGA im Mai 1997 in Berlin stand, ist keine spezifisch deutsche Frage.² Auch in anderen Ländern wird sie (z.T. seit längerem) diskutiert - und auch dort ist der Hintergrund dieser Diskussion u.a. die drohende finanzielle Beschneidung asienwissenschaftlicher Lehre und Forschung in einer Situation wachsender Herausforderungen aus Asien. Die folgenden Ausführungen sollen dies für Großbritannien, die USA und die Niederlande erläutern. Sie stützen sich auf unterschiedliche Materialien: Für Großbritannien und die Niederlande liegen jeweils Gutachten von Anfang der 90er Jahre vor, die die finanzielle und personelle Situation zum Gegenstand haben; im Falle der USA kann nur auf die Kurzfassungen von Diskussionsbeiträgen zurückgegriffen werden, die während des Presidential Panels auf der Chicagoer Jahrestagung der Association for Asian Studies über "Futures of Asian Studies" gehalten wurden.³ Da die Asienwissenschaften sowohl in den USA als auch in Großbritannien nach dem *area studies*-Konzept organisiert sind, seien zunächst einige Hinweise zu diesem Konzept gegeben.

1 Das *area studies*-Konzept

Als nach dem 2. Weltkrieg in den USA die asienwissenschaftliche Forschung ausgeweitet wurde, wurde auf ein Konzept zurückgegriffen, das sich schon bei der Erforschung anderer Regionen, vor allem des lateinamerikanischen Raumes, bewährt hatte. Folgende Kriterien wurden in den frühen 50er Jahren aufgestellt:

1. Anerkennung seitens der Universität als universitätsverbundenes Programm
2. Vorhandensein einer den Ansprüchen von Lehre und Forschung genügenden Bibliothek

1 Vgl. zu *ASIEN*, (Oktober 1997) 65, S. 143-150.

2 Unter dem Gesichtspunkt der beruflichen Karriere handelt es sich auch nicht um eine typische Frage der *Asienwissenschaften*, wie ein Beitrag in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) zu Regionalwissenschaften mit Schwerpunkt Europa und Lateinamerika zeigt. Alexander Pajevic: "Aus dem breiten Wissen einen Anker auswerfen zu den klassischen Disziplinen", *FAZ*, 25.10.1997, S. 51.

3 "Viewpoints", *Asian Studies Newsletter*, 42 (Summer 1997) 3, S. 7-12. Paul van der Velde nimmt in *IAS-Newsletter*, (Summer 1997) 13, S. 2, ebenfalls auf diese Quelle Bezug.

3. Kompetenter Sprachunterricht über die wesentlichen Sprachen der Region
4. Angebot von wenigstens fünf über den reinen Sprachunterricht hinausgehenden Kursen
5. Ansätze zur Integrierung des Area Studies-Programms
6. Ein spezielles Forschungsprogramm über die Region
7. Berücksichtigung zeitgenössischer Aspekte der Region¹

Zwar wurde auch an einer Anzahl von Universitäten Regionalforschung betrieben, die nicht alle genannten Kriterien erfüllte, aber das Ziel war die Konzentration der Forschung in einigen Zentren, wo voll integrierte Programme mit den verschiedensten für die Region relevanten Fachdisziplinen angeboten wurden.²

Die Entwicklung in den USA diente später als Vorbild für den Ausbau der Asienwissenschaften in England, wo ebenfalls Forschungsschwerpunkte geschaffen wurden, in denen interdisziplinäre Zusammenarbeit verschiedener Fachrichtungen praktiziert und stärker als zuvor neuzeitliche Entwicklungen in Asien behandelt wurden - wobei allerdings auch die traditionellen Disziplinen weitergepflegt werden sollten.³ Die 60er Jahre und der Beginn der 70er gelten heute als die beste Zeit der *area studies* in England. Heute sind Asienspezialisten auf ca. 80 Hochschulen und dort auf zahlreiche Disziplinen verteilt.⁴

Auch in Deutschland ist das Konzept der *area studies* zur Anwendung gekommen. Es lag sowohl der Gründung des Ostasien-Instituts an der Universität Bochum zugrunde (konnte dort allerdings nicht voll umgesetzt werden)⁵ als auch bei der Einrichtung des Südasien-Instituts in Heidelberg. Bedingt durch die Kulturhoheit der Länder führte allerdings die Ausweitung asienwissenschaftlicher Einrichtungen seit Beginn der 70er Jahre zu weiterer Zersplitterung und regionaler Aufteilung. Dabei folgte die Schaffung neuer Stellen und Institute vielfach der traditionell philologischen Ausrichtung der Asienwissenschaften.⁶ Erst in den 80er Jahren wurde bei der Einrichtung neuer Studiengänge stärker auf regionalwissenschaftliche Konzepte zurückgegriffen.⁷

2 *area studies* in Großbritannien

Im folgenden werden einige Aussagen aus einem Bericht wiedergegeben, den Richard Hodder-Williams im Auftrage der Area Studies Monitoring Group 1993 erstellt hat. Area Studies bezieht sich dabei nicht nur, geschweige denn hauptsächlich auf Asien, sondern auf alle Regionen außerhalb Großbritanniens und der "westlichen Welt". Ansprechpartner waren im weitesten Sinne alle Wissenschaftler, die sich in Großbritannien mit diesen Regionen befassen.

1 Nach Bernhard Dahm: *Die Südostasienwissenschaft in den USA, in Westeuropa und in der Bundesrepublik Deutschland*, Göttingen 1975, S. 19 (Literaturhinweise ebd.).

2 Ebd., S. 17.

3 Ebd., S. 39.

4 Richard Hodder-Williams: *Area Studies in the United Kingdom. A Report to the Area Studies Monitoring Group*, Bristol 1993, hier S. 10 f.

5 Maren Eckart: "Ostasienwissenschaften an der Ruhr-Universität - Drei Jahrzehnte "Area Studies" in Bochum", Vortrag auf der 8. Jahrestagung der DVCS, 25. Oktober 1997, Berlin.

6 Vgl. Dahm 1975, S. 61.

7 Vgl. die Angaben im Sonderteil der Zeitschrift *ASIEN*, (April 1995) 55, S. 117 ff.

Hodder-Williams geht davon aus, daß Wissen und Verständnis von diesen Regionen unmittelbar zur wirtschaftlichen und diplomatischen Stärkung beiträgt, also Wohlstand schafft (S. 60). Er befindet sich mit dieser Überzeugung im Einklang mit Vorgängerstudien, die ebenfalls das nationale Interesse an *area studies* betonten:¹ Erstens gebe es aus Sicht der Geschäftswelt und des diplomatischen Dienstes Bedarf an spezifischer Expertise über viele der behandelten Gebiete; zweitens brauche man in der sich immer schneller wandelnden Welt "a large number of highly flexible and internationalist-minded leaders", die eher in den *area studies*, weniger in den Fachdisziplinen mit deren "narrow disciplinary focus" ausgebildet würden. Dies entspricht wiederum zwei "gewichtigen intellektuellen Argumenten": Erstens würden durch Multidisziplinarität und Sprachausbildung "the intellectual strengths of the very best students" gefördert, und zweitens würden von diesen Studenten durch die Beschäftigung mit sehr fremden Kulturen "special skills of empathy, imagination, and academic flexibility" gefordert (S. 9).

Der Zustand der *area studies* in Großbritannien sei allerdings besorgniserregend: zum einen in quantitativer Hinsicht, da sich die Zahl der ohnehin wenigen Wissenschaftler in diesem Bereich² in den nächsten 30 Jahren drastisch verringern dürfte,³ zum anderen in qualitativer Hinsicht, vor allem, soweit es um die Sprachfähigkeiten und die Möglichkeiten zum Aufenthalt in den Ländern der Region geht. Da Forschung und Lehre extrem zersplittert seien (wenn auch drei Universitäten 33% der *area*-Spezialisten beherbergten), würde ein Abbau der *area studies* außerhalb der größeren Zentren den *pool* an Nachwuchswissenschaftlern erheblich beschneiden.

Das Gutachten legt großen Wert auf die Behandlung der Beziehungen zwischen den *area studies* und der "wider world", da sich vor allem hier beweisen muß, ob die *area studies* ihrem Auftrag gerecht werden, Wissen über die behandelten Regionen bereit zu stellen, es zu erweitern und an die folgende Generation (durch qualitativ gute Ausbildung) weiterzugeben (S. 27 ff.). Da die Wissenschaft mit öffentlichen Mitteln betrieben werde, müsse ihre Arbeit auch im öffentlichen Interesse sein. Der Bericht fragt daher u.a., inwieweit Ergebnisse der *area studies* für die Arbeit anderer Institutionen (Geschäftswelt, Regierung, NGOs) zur Verfügung stehen. Zur Beantwortung dieser Frage wird zum einen die Herkunft der finanziellen Mittel untersucht - als Widerspiegelung der Beurteilung des Nutzens der geförderten Arbeit. Die meisten Mittel kommen aus universitären Quellen, von forschungsfördernden Organisationen oder von "charitable trusts" (55,7%), 12,5% von der britischen "Außenwelt" (Regierung, Wirtschaft und NGOs) und derselbe Anteil noch einmal von der nicht-britischen. Für die britische Öffentlichkeit folgert Hodder-Williams daraus, daß "the wider world still sees the university sector as academic in a quasi-pejorative sense" (S. 33).

1 Hodder-Williams weist darauf hin, daß diese allerdings einen stärker politischen Impetus hatten: *areas studies* als notwendige Wissensvermittler in einer Phase der Supermacht-Rivalität und der zunehmenden Unabhängigkeit von Dritt-Welt-Staaten (S. 9).

2 Der Bericht zählt für die Region Afrika 477, für die ehemals sozialistischen Staaten (SU und Osteuropa) 504 und für die Region Süd-, Südost- und Ostasien 572 Wissenschaftler. Letztere bilden somit die größte Gruppe (S. 13).

3 Der Nachschub an jungen Wissenschaftlern sei bei weitem nicht ausreichend (z.B. S. 17).

Zum anderen wird die Nachfrage nach der vorhandenen Expertise einzelner Gebiete der *area studies* z.T. als sehr gering bezeichnet: Am meisten nachgefragt sind Ergebnisse in den Bereichen "economics and business", "social medicine" und "social policy". Für die Nachfrager scheint eindeutig zu sein, daß "British business makes very little use of area studies expertise".¹ Aber auch die Regierung greife nicht regelmäßig auf die Area-Spezialisten zurück.

Ob die Ursache dafür darin liegt, daß das Wissen der Spezialisten nicht den Bedürfnissen von Politik und Wirtschaft entspricht, läßt das Gutachten offen zur Diskussion, aber der Autor bekennt sich eindeutig dazu, daß eine entwickelte Gesellschaft Wissen nicht nur nach Marktgesetzen produzieren könne. Interessant sei allerdings, daß die "Außenwelt" gerade bei den Spezialisten der *area studies* überproportional Expertise abfrage ("economics and business"), bei denen dem Gutachten gemäß die Sprach- und originären Landeskenntnis am geringsten seien.

Unter den Empfehlungen möchte ich eine hervorheben, da sie sich fast wörtlich mit den Ergebnissen der Podiumsdiskussion der DGA deckt:

area studies expertise must be spread across the higher education system. It is, after all, from across the whole higher education system that leaders in industry and public life are drawn. One goal, therefore, should be an established presence in each of the major disciplines and in some of the minor ones... As universities increasingly move toward modular systems and semesterisation, it will become simpler for institutions to provide ... the opportunity ... for students to take an area studies unit (S. 56).

3 *area studies* in den USA

Die Association for Asian Studies gibt in ihrem *Newsletter* vom Sommer 1997² die Kurzfassungen von Diskussionsbeiträgen von us-amerikanischen Asienwissenschaftlern mit unterschiedlichem disziplinären und regionalen Hintergrund wieder, die zeigen, daß die Asienwissenschaften in den USA unter zumindest doppelten Druck geraten sind: unter einen finanziellen und einen konzeptionell-theoretischen.

Finanziell würden die Regierungen und andere forschungsfördernde Institutionen und Gesellschaften bereits seit den 80er Jahren die Budgets beschränken (wobei es dann jeweils die schwächsten Programme treffe: den Bildungshaushalt - die Universitäten - die "exotischen" Bereiche mit wenigen Studenten).

In theoretischer Hinsicht geraten die Asienwissenschaften unter Rechtfertigungsdruck, da zum einen der Globalisierungsprozeß zu der Schlußfolgerung führt, man brauche sich angesichts weltweiter Integrationstendenzen nicht mehr mit formal abgegrenzten Kulturen befassen, und zum anderen theoretische Ansätze im Bereich vergleichender Politikforschung dominant werden (vor allem die Rational Choice-Theorie), die die *area studies* als a-theoretisch zugunsten von exakt überprüfbaren Hypothesen verdrängen wollen. Diesen Herausforderungen³ wird von den Disku-

1 Hodder-Williams vermutet, daß "inhouse expertise is either presumed to exist or is expected to be quickly acquired by the talented amateur learning 'on the job'" (S. 35).

2 S. Anm. 3.

3 Daß sie nicht nur für die Asienwissenschaften gilt, zeigt z.B. Thomas Steinfeld: "Regionalisierung. Germanistik in Nordamerika", *FAZ*, 29.10.1997, S. N5.

tanten u.a. entgegengehalten:

1. "the only effective guarantee of the health of area studies lies in our doing sufficiently powerful analytical work that our colleagues ... simply have to pay attention. We ... must also become active producers of theory" (Elizabeth J. Perry, S. 9).
2. "Area studies and local knowledge remain as important as ever, but we need a global dimension... The limit or edge of the global force is 'language'" (Thongchai Winichakul, S. 12). Die nötige Sprachkenntnis sei es letztlich, die nicht-globales Wissen unverzichtbar mache. Dies erfordere aber zugleich, so Arjun Appadurai, eine gute Sprachausbildung: "any other talk about the future of area studies will, in effect, consist of obituaries" (S. 11).

In der Debatte wird allerdings auch Selbstkritik geübt. Harry Harootunian z.B. verweist auf den Ursprung der *area studies*-Programme:

Historically, these programs originated in World War II and the necessity to gather reliable information about the enemy - and later - any place considered vital to US interest in the Cold War competition (S. 9).

Er bemängelt, daß diese Struktur zwar den sich verändernden politischen Gegebenheiten in der Welt angepaßt, aber nicht grundsätzlich überdacht wurde. Dementsprechend würde eben nicht über Sinn und Unsinn der Forschung, sondern darüber nachgedacht, wie die erforderlichen Mittel zu beschaffen seien: "In the end, the search for money became the sole vocation and justification for area studies" (S. 9).

Interessanterweise wird auch die Verbindung von fachdisziplinären Ansätzen mit dem spezifisch regionalwissenschaftlichen Wissen angesprochen, die gemeinhin mit dem *area studies*-Ansatz verbunden wird und auch während der Berliner Podiumsdiskussion der DGA gefordert wurde. Diese scheint auch 1996 noch nicht zufriedenstellend geschaffen zu sein, wobei Andrew Gordon den Kern des Problems darin sieht, daß es immer noch ein falsches Verständnis der Arbeitsteilung zwischen beiden Bereichen gebe - ein "invidious dichotomized understanding of area studies and social sciences, which leads to models of intellectual activity in which practitioners classed as area studies people are the fetchers and carriers of the academy". Sie beschafften die Daten "which will then be analyzed by properly trained theorists".

A different way to model the intellectual enterprise would render theory and discipline as lens and camera, the scholar as a photographer or painter, and the area ... as the subject being imagined (S. 11).

4 Die "Kleinen Fächer" in den Niederlanden

Der "Baby Krishna"-Report¹ über die "Kleinen Fächer" in den Niederlanden wurde Anfang der 90er Jahre erstellt und beleuchtet die Situation in den "Kleinen Fächern", d.h. in den universitären Sprach- und Kulturfächern, die nur wenige Studenten "anziehen". Auch in diesem Fall sind also nicht nur die Asienwissenschaften angesprochen, diese werden allerdings als ein wesentlicher Teil bezeichnet und beschrieben (Abschnitt 4). Zugleich geht es in dem Bericht aber nicht um die Ge-

¹ *Baby Krishna. Report of the advisory committee "Kleine Letteren" (i.e. the study of languages and cultures, which attract few students in the Netherlands). English translation.*

samtheit asienwissenschaftlicher Bereiche, sondern nur um die "arts", also Linguistik, Literaturwissenschaften, Archäologie, Geschichtswissenschaft, Kunstgeschichte u.ä. Andere Themenstellungen und methodisch-theoretische Ansätze (soziologische, philosophische, ethnologische, juristische etc.) werden - auch wenn sie Asien betreffen - außerhalb der "Kleinen Fächer" in den Fachdisziplinen verfolgt. Wir haben es also hier mit einem gänzlich anderen Konzept als in Deutschland oder in Großbritannien zu tun.¹

Seit Mitte der 80er Jahre haben nun finanzpolitische Entscheidungen, die Geldzuweisungen von der Zahl der Studenten abhängig machten (*Plaatsen Geld Model*), sowie eine größere finanzielle Autonomie der Hochschulen zu einer für die "Kleinen Fächer" katastrophalen Verschlechterung geführt. Die finanziell autonomen Universitäten hätten, so der Bericht, die finanziellen Probleme an die Fakultäten weitergeben müssen. Der Prozess "unsystematischer Zerstörung" - der Bericht spricht auch vom Kopieren der "Kulturrevolution" - sei demnach nicht auf der Fakultäts Ebene umzukehren, sondern stelle - zumal der Erhalt der betroffenen Studiengebiete von nationalem, wenn nicht gar internationalem Interesse sei - ein Problem nationaler Politik dar. Auch den Universitäten könne das Problem nicht zur Lösung überlassen bleiben, solange sie nicht in der Lage seien, inter-fakultäre und inter-universitäre Kooperation zu fördern.

Der Bericht plädiert für eine politische Entscheidung zugunsten "grundlegender Forschung" in den Asienwissenschaften als Basis für die Existenz vieler anderer Disziplinen. "Grundlegende Forschung" meint dabei "research which is directed towards these three languages and cultures² which have direct links with three of the regions and indirect links with the fourth³" (S. 29). Er betont, daß das Studium moderner Entwicklungen wissenschaftlich unmöglich sei ohne das Verständnis des klassischen Hintergrundes.⁴ Dies gelte auch für das moderne Geschäftsleben. Die klassischen Sprachen und Kulturen seien nicht tot, sondern würden eine kreative Rolle erfüllen. Andererseits sei es aber auch unmöglich, Zugang zur Klassik zu erlangen, solange man nicht von der Gegenwart ausgehe. Der Bericht fordert also Entscheidungen zugunsten der Sprachausbildung und betont außerdem: "Students of Asia ... should be encouraged, to come into contact with various disciplines and regions and with classical and modern studies in the domain of Asian Studies" (S. 33).

Um dies zu gewährleisten, müßten Feldforschungen von beträchtlicher Dauer und ein längeres Studium als gegeben möglich sein (S. 77 f.). Das Wissen von Asien werde immer wichtiger werden, aus kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Erwägungen (S. 34 ff.). "The heart of the 'Kleine Letteren' problem is to be found in Asian Studies and the heart of the Asian studies problem is to be found in fundamental Asian research" (S. 39).

1 Vgl. dazu auch Abschnitt 5 "The Tasks of the Netherlands in Europe".

2 Klassisches Arabisch, Sanskrit, Klassisches Chinesisch; Naher Osten, Südasiens, Ostasien.

3 Die vierte Region ist Südostasien.

4 Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich der Bericht explizit auf den Bereich der "arts" beschränkt. Für die "social sciences" wird ein eigener Bericht gefordert.

5 Fazit

Die Betrachtung der gegenwärtigen Situation der Asienwissenschaften in den USA sowie der in Großbritannien und in den Niederlanden Anfang der 90er Jahre - soweit sie aus den referierten Materialien hervorgeht¹ - läßt die Aussagen der Berliner Diskussion über die deutschen Asienwissenschaften in einem deutlicheren Licht erscheinen: In allen vier Ländern sind die Asienwissenschaften von erheblichen Budgetkürzungen betroffen (gewesen), unabhängig davon, nach welchem Konzept sie organisiert sind.² Zugleich wird überall die Überzeugung geäußert, daß das Wissen von Asien in Zukunft noch wichtiger wird.

Angesichts dieses Dilemmas wird von den unterschiedlichen Autoren - mehr oder weniger explizit - ein klares Konzept in Lehre und Forschung gefordert, entweder in Bestärkung bestehender Vorstellungen wie in den Niederlanden³ oder als zumindest teilweise Neuformulierung wie in den USA. In den USA wird diese konzeptionelle Klärung vor allem angesichts der Relativierung der Regionalwissenschaften im Zuge der Globalisierung erforderlich;⁴ in Deutschland sollte sie erfolgen, um die Geldgeber offensiv vom wissenschaftlichen und praktischen Nutzen der Asienwissenschaften zu überzeugen, bevor diese Stück für Stück, sprich länderweise, einer "kulturrevolutionären" Zerstörung zum Opfer fallen, nach der ein späterer Wiederaufbau nur zu hohen Kosten und langwierig möglich ist. Die - siehe USA - wissenschaftstheoretische und finanzielle Herausforderung sollte dabei nicht als Bedrohung von "Elfenbeinturm"-Wissenschaften, sondern als Chance begriffen werden, die Bedeutung der Asienwissenschaften für unsere Gesellschaft zu begründen.

Auch die Entwicklung der Asienwissenschaften selbst erfordert diese Klärung: Die in den letzten Jahrzehnten erfolgte "Binnendifferenzierung" - in die klassisch kulturwissenschaftlichen Bereiche und die sozialwissenschaftlich orientierten, gegenwartsbezogenen Bereiche - macht eine Verständigung über "Untersuchungsgegenstand und -methodik" der asienwissenschaftlichen Fächer unumgänglich.⁵ Die Be-

- 1 Seit Veröffentlichung der Berichte in Großbritannien und den Niederlanden dürften sich Veränderungen ergeben haben. So wurde z.B. in Leiden 1993 das International Institute for Asian Studies gegründet. Paul van der Velde geht soweit zu schlußfolgern: "In general it is feasible to say that the sense of crisis in Asian Studies in the eighties has disappeared" (*IJAS Newsletter*, Anm. 3).
- 2 An der Hamburger Universität ist z.B. die Sparleistung der Orientalistik überdurchschnittlich hoch. Vgl. Externe Beratungskommission zur Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität Hamburg (Hrsg.): *Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität Hamburg. Feststellungen, Analysen und Empfehlungen*, Hannover 1997, S. 118.
- 3 " Applied Asian studies are related to Asian fundamental research in a way similar to that in which technology is related to fundamental scientific research and the social importance of the two is equally large" (*Baby Krishna* [Anm. 1], S. 35). Mit ähnlichen Argumenten äußert sich auch Konrad Klaus: "Die Grenzen des Machbaren sind nun erreicht. Ein Plädoyer für den Erhalt der klassischen und den Ausbau der modernen Indologie", *Die Welt*, 15.9.1997.
- 4 Diese Argumentation wird in Deutschland durchaus auch vorgebracht. Vgl. dazu den Bericht von Renate Schostack über eine Tagung zum "Kulturdialog im Zeitalter der Globalisierung" in der *FAZ*, 19.11.1997.
- 5 Dies forderten die Teilnehmer der 8. Internationalen Konferenz der European Association for Japanese Studies in Budapest (August 1997), *IJAS Newsletter*, (Oktober 1997), S. 5. Die Direktorin des Deutschen Instituts für Japanstudien in Tokyo Irmela Hijjya-Kirschneireit spricht sich explizit für eine Definition der Japanologie als Kulturwissenschaft aus, die sich "der Methoden regionenspezifischer kulturwissenschaftlicher Disziplinen" bedient; "Japanexperten und

rufung auf die jeweilige Region (Japan, China, Südostasien etc.) ist keine hinlängliche Begründung für den Erhalt der "kleinen Fächer".¹

Darüber hinaus ist - nicht nur angesichts der Arbeitsmarktlage und der Nachfragesituation nach Asienfachleuten - dringend erforderlich, schlüssige Konzepte für Ausbildungsinhalte und -formen, für Voll-, Teil- und Aufbaustudiengänge zu entwickeln und umzusetzen.² Hodder-Williams setzt auf die Diffusion von *area studies* in das gesamte höhere Bildungssystem (Jeder Student einer der größeren Fachdisziplinen sollte die Möglichkeit haben, *area studies units* zu belegen; angemessene Expertise müsse in allen relevanten Disziplinen sinnvoll integriert werden [S. 60]) - eine Vorstellung, die durchaus auch in Deutschland vertreten wird, wie nicht zuletzt die Podiumsdiskussion zeigte.³

Die oben zitierten Beispiele zeigen, daß es durchaus nützlich sein kann, diese Diskussion über die nationalen Grenzen hinaus zu führen.⁴ Eine Gelegenheit dazu könnte sich anlässlich der "International Convention of Asia Scholars" 1998 in Leiden bieten, die gemeinsam von der AAS und dem ESF Asia Committee organisiert wird.

Günter Schucher

Leserbrief

Als einer der Autoren des letzten Hefes, der sich mit der Lage der chinesischen Germanistik seit einigen Jahren befaßt hat, stelle ich mir schon lange die Frage: Regionalwissenschaften - quo vadis? Chinesische Germanistik und deutsche Sinologie (für die gesamten deutschen Asienwissenschaften wage ich nicht zu sprechen, da kenne ich mich insgesamt viel zu wenig aus), die eine ist mehr oder wenige reine, aber recht gute deutschlandbezogene Sprachausbildung mit kultur- und wirtschaftsbezogenen Nebeneffekten, die andere insbesondere in Literatur-, Geschichts-, Poli-

Japanologien (müssen) keinesfalls identisch sein" (*Forschung & Lehre*, [1997] 9, S. 475-478, hier S. 477 f.). Auch Carsten Herrmann-Pillath betont, daß die Sinologie "as a science of translation" einen eigenen methodologischen Status besitzt. Der Mangel an methodologischer Reflexion innerhalb der Sinologie habe sie allerdings unfähig gemacht, diesen Status gegenüber Ansprüchen der Sozialwissenschaften zu verteidigen. Ders., "On the Importance of Studying Late Qing Economic and Social History for the Analysis of Contemporary China or: Protecting Sinology Against Social Science", *Duisburger Arbeitspapiere Ostasienwissenschaften*, (1995) 3, 45 S., hier S. 10 u. 2.

- 1 Auf die Gefahren eines solchen Verständnisses wies Peter Gilgen in der *FAZ* vom 3.12.1997 hin ("Dichter der Bombe. Ein Schwindel mit Hiroshima-Poesie und die 'Asian Studies'"): "Dagegen mobilisierte der Multikulturalismus eine besondere Beachtung des Lokalen, das bedingungslos als authentisch aufgefaßt wurde."
- 2 Für die USA erklärt Harrotunian, die Klage über fehlende Mittel verdecke nur die eigentliche Krise, das Nachdenken über "new ways to organize and teach knowledge of areas like Asia" (*Asian Studies Newsletter*, S. 10).
- 3 Vgl. auch Hijjya-Kirschnereit, a.a.O., S. 478.
- 4 "It has become clear that no single European country can cover the whole of Asia and there fore cooperation is a prerequisite for the fine tuning of the study programmes and teaching in the field of Asian Studies" (Paul van der Velde).

tik- und zunehmend auch in Wirtschaftswissenschaft recht gut ausgebildete China-Regionalwissenschaft, deren Schwerpunkte aber mancherorts immer noch sehr in der Vergangenheit zu liegen scheinen. Was das jeweils andere angeht - Wissenschaft im Falle der chinesischen Germanistik, Sprache im Falle der Sinologie, da könnte man viel voneinander lernen. Beschränke ich mich auf den deutschen Fall: Was die Sinologie angeht, so möchte ich mich der Mahnung Prof. Dahms (Passau) anschließen: das Defizit liegt in der Sprache. Hier scheint sich seit meiner Studienzeit in der ersten Hälfte der 90er Jahre wenig geändert zu haben. Dabei weiß jeder, der längere Zeit in China (oder sonstwo in Asien, in der Welt) gelebt hat, daß, man "sprachlos" nicht ernst genommen wird. Ich denke an die einschneidende Erfahrung des jungen Sinologen Alekseev vor 90 Jahren, als er während einer China-Expedition seinen Lehrer, den fachlich und muttersprachlich brillanten Wissenschaftler E. Chavannes, in der Fremdsprache agierend zum Halbgebildeten werden sieht. Die erste Hürde auf dem Weg zu einem ernstzunehmenden "bilateralen" Kontakt bleibt nun 'mal die Sprache. Sie sehr gut, fließend, ja authentisch, d.h. wirklich natürlich zu beherrschen, ist keine Kleinigkeit.

Sprache ist nicht alles, erforderlich sind auch Fachkenntnisse, das ist wahr. Die Sinologie in Deutschland ist in ihrer klassischen Form als Altertums- und Geschichtswissenschaft eine sehr gut entwickelte Buchwissenschaft, die meiner Ansicht nach viel hochwertige Übersetzungs- und Publikationsarbeit geleistet hat. Mir geht es um mein Hauptinteressengebiet, die modernen Chinawissenschaften, wie es sie zum Beispiel in Bochum gibt. Was wir zusätzlich zur "Bucharbeit" brauchen, ist gerade hier eine noch stärkere Öffnung nach China hin, eine wirklich "Öffnung" in alle Richtungen, wie es in der chinesischen Reformpolitik heißt (*quanfanwei kaifang*), die die teilweise hochinteressanten und manchmal auf Schritt und Tritt auffindbaren empirischen Quellen vor Ort erschließen hilft. Ich meine eine systematische empirische Forschung auch in den klassischen Geisteswissenschaften, wie zum Beispiel in der in der deutschen Sinologie etwas schwach vertretenen interdisziplinären Sprachwissenschaft, z.B. - zusammen mit chinesischen Partnern - Projekte zum Sprach- und Kulturwandel in China, zur chinesischen Alltagsrhetorik, zur interkulturellen Kommunikation etc. Empirisches Arbeiten ist aufwendig, oft politisch beschränkt und fordert die volle Einbindung in ein chinesisches Umfeld, fordert die Auseinandersetzung mit den Arbeitstechniken entsprechender Systemwissenschaften - wenn es aber zum Erfolg führt, dann sind zwei Ziele erreicht: wirkliche Zusammenarbeit mit chinesischen Partnern und wirkliche First-Hand-Informationen aus der Zielkultur. Das muß keine Domäne der chinaorientierten Sozialwissenschaften, schon gar nicht der amerikanischen bleiben, sondern kann eine wertvolle Erweiterung der Forschungsarbeiten auch in der "klassischen" philologisch orientierten Sinologie sein - auf hohem sprachlichen wie forschungsmethodischen Niveau.

Marcus Hernig

Forschungsprojekt: Deviantes Verhalten von japanischen Jugendlichen - Zwischen Auflehnung, Anpassung und Entzug

Das Forschungsvorhaben an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg knüpft an die hiesige Diskussion von Gewaltbereitschaft und Delinquenz bei Jugendlichen und deren Prävention an und hat die Untersuchung von deviantem Verhalten von Jugendlichen in Japan sowie Gegenstrategien zum Gegenstand. Japan ist wie auch Deutschland eine Gesellschaft, in der durch die zunehmende Anonymisierung städtischen Lebens, den Verlust natürlicher Lebenswelten und sinkender Möglichkeiten der Selbstfindung die Lebensbedingungen von Heranwachsenden immer schwieriger werden. Gleichzeitig ist Japan das einzige Industrieland, das nicht dem westlichen Kulturkreis zugehört und in dem bis heute Werte wie Harmonie, Konfliktvermeidung, kollektive Identität und Gruppenbindung familiäre und schulische Sozialisation normativ prägen.

Der Blick auf die Kriminalitätsstatistiken ergibt, daß japanische Jugendliche im internationalen Vergleich unter den Jugendlichen in Industrieländern am wenigsten strafrechtlich auffällig werden, das Phänomen der politisch motivierten Gewaltanwendung ist kaum ausgeprägt.

Dennoch herrscht in der Gesellschaft Unruhe angesichts zunehmender Devianz in Form von Schulverweigerung, Ausübung psychischer Schikane gegenüber Mitschülern und sozialer Selbstisolation. Jugendliches Problemverhalten ist demnach in beiden Gesellschaften eines der vorherrschenden Themen, seine jeweiligen Erscheinungsformen unterscheiden sich insbesondere in bezug auf körperliche Gewaltanwendung und Brutalisierung zwischenmenschlicher Beziehungen. Hier knüpft das Projekt an.

Die zentralen Fragestellungen lauten:

- Unter welchen Bedingungen verzichten Jugendliche auf körperliche Gewaltanwendung und weichen auf andere Formen devianten Verhaltens aus?
- Welche Rolle spielen schulische Sozialisationsmuster, familiärer Lebenskontext und soziale Umwelt?
- Läßt sich von einer Kulturgebundenheit von Gewalt und Gewaltbereitschaft ausgehen?
- Besteht ein Zusammenhang zwischen traditionell "sanften" Formen strafrechtlicher Behandlung jugendlicher Gewalttäter in Japan und niedrigem Gewaltniveau bzw. der erfolgreichen Reintegration der Täter?

Schließlich läßt sich anhand der Gewaltthematik die Frage neu diskutieren, ob es außerhalb der westlichen Erfahrungen einen "östlichen" Weg gesellschaftlicher Modernisierung gibt mit anderen Mustern von Adoleszenzkrisen und deren Bearbeitung durch die Jugendlichen selbst und ihrer soziale Umwelt. Diese Frage gewinnt neue Brisanz angesichts der Entwicklungsdynamik der Gesellschaften im ostasiatischen Raum, insbesondere in China.

Das Vorgehen gliedert sich in drei Stufen:

1. Bestandsaufnahme zum aktuellen Stand von Jugendgewalt und jugendlicher Devianz auf Grundlage von japanischen Primär- und Sekundärmaterialien sowie Aufarbeitung des Forschungsstands in den Rechts- und Sozialwissenschaften.

2. Rekonstruktive Interviews mit etwa 50 Jugendlichen, wobei drei Untersuchungsgruppen mit verhaltensunauffälligen, devianten und gewalttätigen Jugendlichen gebildet werden sollen.
3. Auswertung und zusammenfassende Analyse.

Ziele sind:

- umfassende Informationen über Ausmaß und Formen von deviantem Verhalten von Jugendlichen, Täter- und Opferprofile und Reaktionen des gesellschaftlichen Umfelds in Japan bereitzustellen.
- theoretische Grundannahmen zu den Entstehungsursachen von Gewalt bei Jugendlichen in Industrieländern auf ihre Tragfähigkeit auch im nicht-westlichen Kontext zu überprüfen und dem latenten Eurozentrismus in der Gewaltdebatte entgegenzuwirken.
- die kulturgebundenen Anteile der Gewaltproblematik zu identifizieren und nach den Konsequenzen für Prävention zu fragen.

Erwartete Erkenntnisse beziehen sich auf:

- eine Verfeinerung und Differenzierung von hierzulande gewonnenen Kenntnissen über die Entstehungsbedingungen und Ausformung von Jugendgewalt,
- Erweiterung der Gewaltdiskussion um den Bereich der psychischen Gewalt (*ijime*), ihrer Ursachen und Bekämpfung,
- Bereitstellung der Grundlagen für einen systematischen interkulturellen Vergleich.

Das Projekt geht u.a. auf ein gemeinsames Symposium zum Thema "Jugendgewalt in Deutschland und Japan" zurück, das - ebenfalls von der Volkswagenstiftung gefördert - 1995 in Halle vom Seminar für Japanologie und dem Lehrstuhl für Kriminologie durchgeführt wurde. Die Ergebnisse sind in dem Band Gesine Foljanty-Jost, Dieter Rössner unter Mitarbeit von Annette Erbe und Britta Bannenberg (Hrsg.): *Gewalt unter Jugendlichen in Deutschland und Japan - Ursachen und Bekämpfung* 1997 im Nomos-Verlag, Baden-Baden, erschienen. Das Projekt wird mit einer Laufzeit von zwei Jahren von der Volkswagenstiftung gefördert. Es wird unter der Leitung von Prof. Dr. Gesine Foljanty-Jost von drei MitarbeiterInnen mit Unterstützung durch studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte bearbeitet.

DJ50: Deutschland und Japan 50 Jahre nach dem 2. Weltkrieg Internet-Assisted Joint Seminar (Lehrforschungsprojekt)

Bei dem Seminar DJ50 handelt es sich um eine Veranstaltungsreihe, die Lehrende und Studierende verschiedener Universitäten in Japan und Deutschland über Internet miteinander verbindet. Die Idee des internet-gestützten Seminars wurde 1994 von Prof. Yoichi Tsutsui von der Toyama-Universität in Japan entwickelt. Die Absicht dieses Projektes lag darin, eine vergleichende Studie über politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen in Japan und Deutschland 50 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg zu erstellen. An dem im WS 96/97 zum vierten Mal angebotenen Seminar beteiligten sich bisher in unterschiedlicher Besetzung fünf Universitäten in Japan und Deutschland. Für das WS 97/98 ist die Veranstaltung als Lehrforschungsprojekt geplant: als Kooperation von drei Universitäten (Keio/Japan, Toyama/Japan und Duisburg).

Inhaltlich wurde in DJ50 Teil I, WS 95/96, die Entwicklung von Japan und Deutschland nach Kriegsende unter kulturvergleichenden Aspekten mit den Studierenden diskutiert, die sich gerade im Jahr 1995 mit dem Problem "Vergangenheitsverarbeitung" konfrontiert sahen. In Teil II, WS 96/97, lag der Fokus auf der Auswahl von Diskussionsthemen, die den Studierenden in beiden Ländern die Eigen- und Fremdperzeption von Staat und Gesellschaft durch direkten Austausch vermittelten. Teil III im SS 97 beschäftigte sich mit den Kooperationsformen APEC und EU bzw. deren Vergleich. Der Schwerpunkt lag auf den Interessen, Hoffnungen und Chancen, die die Studierenden mit den jeweiligen Organisationen verbinden.

Für das WS 97/98 ist aus komparativer Perspektive die Behandlung der internationalen Kooperation und Integration in Asien-Pazifik geplant.

Zielsetzung des Seminars ist es, das Internet als Informationsquelle wie auch als Medium zu nutzen, um inhaltliche Unterrichtsergebnisse auszutauschen und einer "Öffentlichkeit" zugänglich zu machen. Über die in den Rahmen des Unterrichts eingebettete Kommunikation hinaus soll auch eine leichte Kontaktaufnahme zwischen Studierenden in verschiedenen Ländern über elektronische Medien ermöglicht werden. Außerdem soll über Themen des aktuellen politischen und gesellschaftlichen Tagesgeschehens ad hoc diskutiert werden und so die jeweilige Meinung und Einstellung der fremdkulturellen Gesprächspartner "authentisch" erfahren werden.

DJ50 begann zunächst mit Kommunikation zwischen den Seminarteilnehmenden über E-mail. Mit den wachsenden Möglichkeiten des Internet wurden auch weitere Techniken in das Seminar integriert. In DJ50 Teil III kamen E-mail, *chat*, *audio/video* sowie WWW zum Einsatz. Erstmals wurde auch eine Software verwendet, die eine Kommentierung von Texten in Internet von Teilnehmenden in verschiedenen Ländern gestattete (DocReview von Charlie Hendricksen, siehe Projekt-Homepage). An jeder der beteiligten Universitäten wurden Homepages eingerichtet, auf der sich zunächst die beteiligten Studierenden vorstellen konnten. Die im Laufe des Seminars verwendeten Texte wurden über E-mail verschickt und über die Homepage zur Kommentierung bereitgestellt. In den Unterrichtseinheiten kamen audio und video (NetMeeting Software) zum Einsatz. Im WS 96/97 wird zusätzlich eine Software zum gemeinsamen Erstellen von Texten (bscw-server der GMD) verwendet.

Homepage: www.uni-duisburg.de/Seminare/OAWI/DJ50/

E-mail: dj50-request@uni-duisburg.de

Leitung: Dr. Claudia Derichs; technische Supervision: Bernd Kroll

Carl Duisberg Gesellschaft: Berufliche Auslandsfortbildung

Wie Edda von Homeyer im *Carl Duisberg Forum* (Nr. 3, 1997, S. 4) schreibt, bietet die CDG als größter deutscher Anbieter von beruflicher Auslandsfortbildung inzwischen 14 verschiedene Programme für die asiatische Region an:

- Praktikum in Japan für Mitarbeiter deutscher Unternehmen: 6monatige Berufserfahrung, richtet sich vorwiegend an kleine und mittlere Unternehmen, sieht im Gegenzug auch die Aufnahme japanischer Praktikanten vor.

- Praktikum in Japan für kaufmännische und technische Berufe: 6monatige Berufserfahrung in japanischen Unternehmen zum Kennenlernen des Marktes und der Lebensweise, Teilstipendien des Auswärtigen Amtes.
- Intensivsprachkurs und Praktikum in Japan für kaufmännische und technische Berufe: 3 Monate Sprachkurs und 3 Monate Praktikum, Förderung durch Auswärtiges Amt und Internationale Arbeitsorganisation.
- Intensivsprachkurs und Praktikum in Japan für kaufmännische und technische Berufe: 6 Monate Sprachkurs und 6 Monate Praktikum.
- Praktikum in asiatisch-pazifischen Ländern für kaufmännische und technische Berufe: 6 Monate Berufserfahrung, eigenständige Suche nach Praktikumsplatz, in einigen Ländern können auch Plätze vermittelt werden.
- Heinz Nixdorf Programm: bis zu 4 Monate Sprachkurs und anschließend 6 Monate Praktikum in Japan, China, Südkorea, Indonesien, Malaysia, Vietnam oder Indien, Vorzugsweise für Berufe der Informations- und Kommunikationstechnologien, Stipendien der Heinz Nixdorf Stiftung.
- Praxiserfahrung in Südostasien: 6 Monate praktische Fortbildung in Indien, Indonesien, Malaysia, Thailand oder Vietnam in zukunftsweisenden Bereichen wie Umwelt-, Energie-, Informations- und Biotechnologie, Werkstoffe und Verarbeitungstechnik. Stipendien des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.
- Praktika für Wirtschaftswissenschaftler an deutschen Auslandshandelskammern: 3-6monatige Mitarbeit an Kammern in Entwicklungs- und Schwellenländern.
- Praktika für Wirtschaftswissenschaftler in Unternehmen: 6monatige Berufserfahrung, Praktikumsstelle in Lateinamerika oder Südostasien muß selbst gesucht werden.
- Arbeits- und Studienaufenthalte für Studierende und junge Berufstätige: 3 Monate Mitarbeit an Entwicklungsprojekten, u.a. als Anregung zur Übernahme entwicklungspolitischer Aufgaben.
- Weiterbildung in besonderen Fachgebieten: 3-12 monatige individuelle Weiterbildung für Berufstätige mit nicht akademischer Ausbildung in einer Spezialisierung, die in Deutschland so nicht angeboten wird; Stipendien des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.
- Praxissemester im Ausland für Fachhochschul-Studenten: 6 Monate Berufserfahrung in Betrieben für Studenten wirtschaftlicher oder technischer Studiengänge, Stipendien des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie.
- Hermann-Strenger-Stiftung zur Förderung internationaler Berufserfahrung: 3-6monatige Praktika für junge Berufstätige mit nicht-akademischer Ausbildung; alle Zielländer möglich - außer deutschsprachigen.
- Internationaler Fachkräfteaustausch der Berufsbildung: 2-3wöchige Fachinformationsreisen für Ausbilder aus Unternehmen und Weiterbildungspersonal, Gruppenprogramme in diverse asiatische Länder zum Kennenlernen der jeweiligen Bildungs- und Ausbildungssysteme.

Informationen: Carl Duisberg Gesellschaft e.V., T: 0221-2098-0, F: 0221-2098-111.

Neuer Studiengang an der Fachhochschule Konstanz

Angewandte Weltwirtschaftssprachen (AWS) mit Schwerpunkt Chinesisch

Ab Wintersemester 1997/98 startet an der Fachhochschule Konstanz der Studiengang Angewandte Weltwirtschaftssprachen (AWS) - mit dem Schwerpunkt Chinesisch und einem Abschluß als Diplom-Wirtschaftssinologie/in (FH). Das Studium umfaßt acht Semester mit insgesamt 170 Semesterwochenstunden und ist damit ein klassischer Fachhochschulstudiengang. Zwei der Semester werden in China oder

einem anderen chinesisch sprechenden Land absolviert, davon eines an einer Hochschule und eines in einem Betrieb.

Das Konzept des Studienganges hebt sich von bereits existierenden ähnlichen Studiengängen insofern ab, als dies nicht ein BWL-Studium mit einem angefügten Sprachkurs ist. Im Mittelpunkt stehen vielmehr umfassende Kenntnisse der interkulturellen Kommunikation und internationalen Geschäftspraxis, aufbauend auf einem breitem Fundament an landeskundlichem und wirtschaftswissenschaftlichem Wissen. Ebenfalls innovativ ist der hohe Sprachanteil des Studienganges: Insgesamt 60% der Veranstaltungen sind aus dem Sprachbereich, wobei neben der klassischen Sprachvermittlung auch neue Methoden und didaktische Konzepte zum Einsatz kommen. Ein Teil der Fachvorlesungen sind auf Englisch, um von Anfang an Kompetenz in der "ersten" Weltwirtschaftssprache zu schulen. Für das Jahr 2000 ist der Ausbau des Studienganges mit einer weiteren ostasiatischen Sprache als Alternative zum Studienschwerpunkt Chinesisch geplant.

Die Zielkompetenzen des Studienganges sind vielfältig und orientieren sich am tatsächlichen Bedarf der Wirtschaft. Entsprechend umfaßt der Abschluß als Diplom-Wirtschaftsinologe/in neben soliden chinesischen Sprachkenntnissen Kernkompetenzen in BWL, VWL und Wirtschaftsrecht, praxisorientiertes Wirtschaftswissen für China und den ostasiatischen Raum, aktuelles landeskundliches Wissen, berufsbezogene interkulturelle Kompetenz, Kompetenz im Umgang mit neuen Informationstechnologien, Kontakte zur Industrie im In- und Ausland sowie intensive berufsrelevante Auslandserfahrungen.

Im Rahmen des Aufbaus dieses Studienganges plant die Fachhochschule Konstanz ihre Forschungsschwerpunkte im Bereich Fachsprachen, maschinelle Übersetzung und Terminologiedatenbanken gezielt weiter auszubauen. Insgesamt werden vier Sprachprofessuren ausgeschrieben, sowie Professuren für BWL, VWL, Internationale Rechnungslegung und Internationales Wirtschaftsrecht. Darüber hinaus sind 1998 und 2000 je ein Lektorat zu besetzen.

Aktuelle Informationen zum Studiengang Angewandte Weltwirtschaftssprachen und den Stellenausschreibungen können erfragt bzw. abgerufen werden unter folgender Adresse:

Fachhochschule Konstanz, Angewandte Weltwirtschaftssprachen, Postfach 10 05 43, D-78405 Konstanz; Tel.: 07531-2060; Fax 07531-206.400, <www.fh-konstanz.de>

Inwieweit sollen wir asienwissenschaftliche Magisterschriften erfassen?

Magisterarbeiten und Dissertationen an der Sektion Sprache und Literatur Chinas, Ruhruniversität Bochum

Diese Anmerkungen beziehen sich auf die folgende Übersicht über MA-Schriften und Dissertationen, die an einer der sieben Sektionen der Fakultät für Ostasienwissenschaften, Ruhr-Universität Bochum (Sprache und Literatur Chinas), in den Jahren 1982-1997 entstanden sind.